

Das Baselbiet

Autor(en): **Schmidt, Aurel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **29 (1967)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sein Bruder Johann, der letzte weltliche Froburger, starb ohne Nachkommen im Frühjahr 1366, nachdem er die letzten Monate seines Lebens auf dem Schlosse Waldenburg zugebracht hatte. Wahrscheinlich wurde er in dem von seinem Ahnen Adalbero I., 1145 gegründeten Kloster Schöntal bei Langenbruck bestattet.

Mit dem Tode des Abtes Hermann im Jahre danach, am 19. Oktober 1367, erlosch das Geschlecht der Froburger. Ein über einem Nebenportal der Klosterkirche St. Urban von Abt Malachias Glutz 1716 errichteter Epitaph erinnert daran, dass beim Bau der heutigen Anlage die Gebeine der Gründer und Wohltäter in die neue Kirche überführt worden sind. Unter den zahlreichen Namen steht auch derjenige des Abtes Hermann von Froburg.

Während rund 150 Jahren, zwischen 1100 und 1250, haben die Froburger durch die Anlage von Wehrbauten auf den die Durchgangsstrassen beherrschenden Höhen und durch die Gründung von Städten das Antlitz der Landschaft rund um die beiden Hauensteinpässe geprägt. Zahlreiche Spuren ihres Wirkens sind heute noch sichtbar und gehören zum vertrauten Bild unserer Heimat.

Das Baselbiet

Versuch einer geographischen und historischen Landeskunde

Von AUREL SCHMIDT

Die Höhen bei Zunzgen habe ich erreicht und nun schweift mein Blick über das Land, über Hügel und Kuppen, von Tannen bewaldet; wogende und leuchtende Felder, Wiesen, in denen die Kirschbäume in Reihen stehen, und Wälder wechseln miteinander ab, wie von einer glücklichen Eingebung angeordnet, und in der Ferne grenzen die Jurahöhen das Land ab. Verstreut liegen darin die Dörfer. Der Atem eines weitherzigen, freundlichen Landes schlägt mir hier entgegen. Auf die nächste Bank setze ich mich und verweile ein wenig. Durch natürliche Grenzen in der Ferne sehe ich das Land zu einer Einheit abgerundet. Aber wenn ich nun hier verweile und vor mich hinschaue, ist mir, als verschiebe sich die Kulisse vor mir um wenig und als blickte ich in die Landschaft mit ihren tausend Einzelheiten hinein, als verstünde ich das Land von innen heraus. Und es kommt mir nichts zufällig vor. Das ist das Baselbiet, ich weiss es. So musste es sein, etwas anderes könnte sich niemand denken. Eine schöne Harmonie, in der sich das Vielfältige und Gegensätzliche zu einer Einheit verbindet, strömt von dem Land aus.

Wie die Finger einer Hand greifen die Täler des Birsigs und der Birs, der Ergolz, der Hinteren und Vorderen Frenke, des Diegterbachs, des Homburgerbachs und des Eibachs in den Jura hinein. Gegen den Lauf der Flüsse hat sich die Geschichte entwickelt. Basel war das Sammelbecken jener Kräfte, die sie gestaltet haben. Von dort haben sie talaufwärts in die Landschaft gewirkt und sich im Baselbiet in immer grösseren Kreisen entfaltet, als die Stadt am Rhein ihr Gebiet immer mehr ausweitete. 1400 erwarb Basel von Bischof Humbrecht die Ämter Waldenburg und Liestal, 1461 kaufte die Stadt von Thomas von Falkenstein Schloss und Herrschaft Farnsburg, in den Jahren 1464 bis 1467 erweiterte Basel seinen Besitz auf der Landschaft abermals, als 1464 Zunzgen, 1465 Sissach und 1467 Itingen und Böckten in den Besitz der Stadt übergingen; 1487 verkauften die Edeln von Eptingen der Stadt Eptingen und Diegten, 1515 erwarb Basel durch Kauf Münchenstein, Muttenz und Wartenberg, zehn Jahre später folgten die Dörfer Reinach, Therwil, Ettingen und Allschwil. Diese Erwerbungen waren Ausdruck für den mit der Loslösung von der bischöflichen Gewalt verbundenen Aufstieg der Stadt.

Vielgestalt der Landschaft

Folgt man jedoch dem natürlichen Lauf der Flüsse, wird man bald einmal feststellen, wie selbstverständlich und grossartig die Landschaft gegliedert ist. Nach Norden streben die Flüsse, von den Jurahöhen ergiessen sie sich in die Täler, die immer breiter und offener werden. Bei Gelterkinden fliessen Ergolz und Eibach zusammen, bei Sissach kommt zuerst der Homburgerbach und bald darauf der Diegterbach hinzu, die Vordere und Hintere Frenken fliessen bei Bubendorf zusammen und gelangen bei Liestal in die Ergolz, die Ergolz mündet bei Augst in den Rhein und der Rhein nimmt bei Basel Birsig und Birs auf. Das gehört in den geographischen Elementarunterricht, gewiss. Doch wer sich nur bemüht, diese Geographie in einen grösseren Rahmen einzuordnen, der wird das Baselbiet in seiner räumlichen Dimension begreifen. Etwas wie eine Bewegung geht von den Flüssen und Tälern aus: von den Berghöhen kommt sie, nach der Stadt richtet sie sich, so, als wäre Basel das Haupt und die Landschaft die Glieder. Beide, Stadt und Land, gehören zusammen. Und wenn man beide, auf diese Weise vereint, betrachtet, so zeigt es sich, wie Stadt und Land als eine geographisch festgefügte Einheit von den Höhen des Juras weg nach Norden in die Oberrheinische Tiefebene und durch die Burgundische Pforte drängen und Europa zuströmen. Es ist, wenn man diese ganze Bewegung in ihrem rhythmischen Zug erfassen kann, wie Musik, die zu einem grossartigen Akkord anschwillt. Wo gibt es noch solche Landschaften, die so natürlich und so eindrucksvoll einer Harmonie gehorchen?

Land der Täler, Land der Höhen. Breit und überschaubar liegen zwischen den Tälern grosse Plateaus, Teile des Tafeljuras. Zwischen Birs und Ergolz ist es das Gempenplateau, von dem ein Teil noch zum Kanton gehört, zwischen den beiden Frenken ist es die Höhe mit Lampenberg, Arboldswil und Titterten, und auch hier, auf dem Zunzgerberg, wo ich verweile, erstreckt sich ein Hochland in milden Wellen nach Norden. Am ausgeprägtesten sind die Hochplateaus aber im Osten des Kantons, bei Wenslingen, anzutreffen. Gegen die höchsten Jurakämme hin jedoch tritt das Land aus der ruhigen Beschaulichkeit des Tafeljuras heraus und wird, dort, wo der Faltenjura einsetzt, unruhig und ungestüm. Ein verschlungenes Wogen des Landschaftsbildes setzt ein. In Zeglingen beginnt sichtbar im Kanton der Faltenjura, über den Wisenberg nach Läufeufingen und über den Bölchen und Kilchzimmer setzt er sich fort, nur kurz greift er ins Waldenburgertal hinunter, eilt weiter über das Kellenköppli und den Passwang nach Reigoldswil, hinüber nach Bretzwil und weiter nach Westen bis ins Laufentaler Becken. Von der gleichen bewegenden Art sind Täler und Berge nördlich der Ergolz bei Arisdorf, Wintersingen, Maisprach, Buus, Rickenbach und Hemmiken.

Ein Durchgangsland

Die Eigenheiten der an den Nordfuss des Juras angelehnten Landschaft haben es mit sich gebracht, dass das Baselbiet seit jeher ein Durchgangsland war. Drei Strassen führten zur Zeit der Römer über den Jura und durchs Baselbiet nach Augst. Die grösste Bedeutung kam dem Oberen Hauenstein zu, über den die Strasse aus Italien über den Grossen St. Bernhard und Aventicum (Avenches) nach Augusta Raurica (Augst) und weiter nordwärts nach Argentoratum (Strassburg) führte. Als der Gotthardpass seit 1220 dem Verkehr zwischen Norden und Süden einen gewaltigen Auftrieb gab, blieb das nicht ohne Rückwirkungen auf das Baselbiet und Liestal, das am Ausgangspunkt der beiden Hauensteinpasstrassen lag. Gastwirte, Sattler, Hufschmiede, Schlosser und Wagner in den Dörfern längs der neuen Verkehrswege, deren Bedeutung nun rasch wuchs, fanden ein reiches Einkommen. Burgen, die die Strassen bewachen sollten, wurden gebaut.

Wie die Strassen damals ausgesehen haben mochten, lässt sich drastisch aus der Tatsache ermassen, dass im 16. Jahrhundert die Redensart, es fluche einer «wie am Hauenstein», durchaus geläufig war. Hatte es geregnet, verwandelten sich die Strassen in einen grossen Morast, und der Verkehr geriet ins Stocken. «Die alte Strasse gienge fast aller Orten in dem Bette der Bäche, welche dises Thal herab laufen also in vielen Vertiefungen, allwo das Gewässer noch täglich mehreres weg frass», schrieb Daniel Bruckner, der Basler Staatsarchivar, um



Unberührtes Baselbiet

Schöntal nach einem Holzschnitt von Johann August Hagmann (Basel 1901—1958).
(Original Zentralbibliothek Solothurn).

1750 in seinen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basels». 1730 benötigte ein Postwagen von Basel bis Läfelfingen neun Stunden, eine Warenfuhr für die gleiche Strecke einen Tag. Die Passüberquerung bis Olten dauerte drei bis vier Stunden. Die Registrierung der verschiedenen Strassenzölle erlaubt es, sich ein Bild von den damaligen Verkehrsfrequenzen zu machen. Zwischen 1824 und 1827 wurden rund 76 000 Zentner Waren und 3022 Ladungen mit Landesprodukten über den Oberen Hauenstein befördert: daneben wurden 960 Postwagen, 318 Steinfuhren und 1476 unbeladene Wagen gezählt. Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Verkehr über den Oberen Hauenstein ungefähr doppelt so gross wie jener über den Unteren Hauenstein, über den 4000 bis 5000 Kaufmannswagen im Jahr verkehrten. Heute dagegen werden jährlich im Durchschnitt 1,8 Millionen Motorfahrzeuge auf dem Oberen und 1,9 Millionen Motorfahrzeuge auf dem Unteren Hauenstein gezählt.

Die ersten Dampflokomotiven stampften durchs Land und wieder wurden neue Verkehrswege erschlossen. Der erste Schienenweg wurde 1858 durch das Homburgertal, durch das neben der Strasse nun eine zweite Verbindungsader führte, gelegt. 1875 wurde die Bahnlinie durch das Birstal nach Laufen, Delsberg und Biel eröffnet. Als zur Entlastung des Scheiteltunnels (Läufelfingen—Olten) ein neuer Eisenbahntunnel erstellt werden musste, wurde die Trassierung durch das Eibachtal (Basistunnel von Tecknau nach Olten) beschlossen, und für die Linienführung der Autobahn nach dem Mittelland wurde ein für den Durchgangsverkehr bisher noch nicht erschlossenes Tal, das Diegtertal, ausgesucht, das jetzt aus seiner Stille und Zurückgezogenheit herausgerissen wird. So hat sich der Verkehr stets neue Wege durch das Baselbiet gebahnt und jedesmal ein anderes Tal zu diesem Zweck ausgesucht. Leben und Handel sind auf diese Weise in die Täler gelangt. «Betroffen von dieser grundstürzenden Wandlung jahrhundertealter Verkehrsverhältnisse (durch die Einführung der Eisenbahn, die Red.) wurden vor allem die Bewohner der Gemeinden an den Passstrassen, über die bisher ein reicher Fuhrverkehr gegangen war und unter ihnen vornehmlich die von ihm lebenden Handwerker und Gewerbetreibenden», schreibt Dr. Ad. Ballmer in der Festschrift, die die Basellandschaftliche Kantonalbank 1964 aus Anlass ihres hundertjährigen Bestehens herausgegeben hat. «Die Plateaudörfer wurden ‚zwischen die Maschen des Verkehrsnetzes‘ gesetzt und in ähnlicher Weise auch die kleinen Ortschaften in den Seitentälern. Für ihre wirtschaftliche Entwicklung profitiert haben vor allem die an den neuen Verkehrswegen gelegenen Gemeinden der Haupttäler: die Dörfer im Ergolzthal und am untern Hauenstein. Ihre Industrialisierung wurde durch die Bahn entscheidend vorangetrieben.»

Wechselwirkung der Kräfte

Genau besehen, ereignet sich heute das genau gleiche wieder, was sich schon in vergangenen Jahrhunderten zugetragen hat. Erneut ist die Bedeutung Basels als Zentrum eines Kräftefeldes, als wirtschaftlicher Mittelpunkt einer Region, von dem ununterbrochen industrielle Impulse ausgehen, gestiegen. «Ohne Zweifel übt die Stadt Basel als kulturelles und wirtschaftliches Zentrum eine grosse Anziehungskraft aus», schreibt Dr. Georg Siegrist in der gleichen, schon erwähnten Festschrift der Basellandschaftlichen Kantonalbank. «An drei Seiten von der Landesgrenze umgeben und durch ihre besondere verkehrspolitische Lage begünstigt, ergiesst sie sich, räumlich beengt, immer mehr in die Landschaft hinaus. Dabei ist eine doppelte Bewegung festzustellen: eine von der Stadt in die unmittelbare Umgebung der Landschaft, und umgekehrt eine von stadtfernen Gebieten in die stadtnahen. So wird das Land immer mehr vom

städtischen Element durchsetzt. Umgekehrt werden die von entfernteren Orten Zugezogenen ländlicher Prägung zu städtischer umgeschmolzen. Diesem Wechselspiel folgt auch die Industrie, so dass nunmehr auf Baselbieter Boden nebst einem Wohngürtel auch ein Industriegürtel in gegenseitiger Durchdringung entstanden ist. Die Folge hiervon ist die Entstehung städtischer Agglomerationen, die immer dichtere Besiedlungen aufweisen und immer mehr Gemeinden erfassen.»

Einige Zahlen veranschaulichen diese Entwicklung:

Bevölkerung	Stadt Basel	Kanton Basel-Landschaft	Neun Agglomerations- gemeinden
1850	27 170	47 885	8 371
1900	109 161	68 497	21 514
1950	183 543	107 549	46 430
1960	206 746	148 282	79 658

Diese Zahlen zeigen das ausgeprägte Wachstum der Stadt Basel zwischen 1850 und 1900, jenes der Stadt und der Landschaft, unabhängig voneinander, in der Zeit zwischen 1900 und 1950, und die starke Bevölkerungszunahme in den neun Agglomerationsgemeinden Allschwil, Arlesheim, Binningen, Birsfelden, Bottmingen, Münchenstein, Muttenz, Oberwil und Reinach in den Jahren nach 1950, in denen gleichzeitig auch eine merkliche Verlangsamung der Zunahme der Stadtbevölkerung festzustellen ist. Interessant ist auch, dass von den rund 40 000 Einwohnern, um die der Kanton Baselland zwischen 1950 und 1960 gewachsen ist, rund 33 000 auf die Agglomerationsgemeinden entfallen.

So sind die Vorortsgemeinden von der wachstumfördernden Kraft, die sich in Wechselwirkungen zwischen Stadt und Landschaft ausdrückt, erfasst worden. Die Gemeinden im unteren Baselbiet wachsen zusehends zusammen, Dörfer werden Städte — Städte, die ihren ehemaligen ländlichen Charakter noch beibehalten haben, wie man vielleicht hinzufügen sollte —, und wenn man den Planern Glauben schenken will, so wird es nicht mehr lange dauern, bis sich zwischen Basel, Aesch und Augst ein einziges, riesiges Häusermeer erstrecken wird. Die Entwicklung hat übrigens nicht an den Grenzen der Basler Vororte Halt gemacht, sie erstreckt sich ins Birstal, Ergolzthal bis nach Liestal und Sissach hinauf und seit langem schon sehr ausgeprägt auch ins Rheintal. Die Zahl der Pendler zwischen der Stadt und den Vorortsgemeinden betrug 1960 20 144; sie dürfte bis 1990 auf 79 100 ansteigen. Aus diesen zwei Vergleichszahlen lässt sich ableiten, welche Verkehrsprobleme in den kommenden Jahren noch zu lösen sein werden; sie lassen aber auch erkennen, wie die strukturelle Verflechtung von Stadt und Vorortsgemeinden immer enger wird, wie Stadt und Land-

schaft in steigendem Mass auf einander angewiesen sind. Basel ist sich der Verpflichtung bewusst, als kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Region für die Förderung der Universität zu sorgen, Theater, Museen, Bibliotheken, Freizeitmöglichkeiten zu unterhalten und andererseits für die Bereitstellung von Arbeitsplätzen des tertiären Sektors, der im Interesse eines übergeordneten Ganzen liegt, zu sorgen. Aber es kann je länger, desto weniger das Wohnproblem lösen. Dies wird in steigendem Mass eine Aufgabe der Gemeinden sein, die angesichts der ihnen daraus erwachsenden finanziellen Belastungen wiederum von den städtischen kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen profitieren.

Leben in den Tälern. Aber abseits der Hetze der Städte und Strassen, abseits des immer dichter sich verwirrenden Häusermeers, oben, auf den Höhen, liegen noch so manche stille und friedliche Dörfer, in die der Atem des industriellen Aufschwungs noch nicht geweht hat. Wenn man durch die Dörfer des oberen Baselbiets kommt, hat man gewiss nicht den Eindruck, dass die Zeit dort stillsteht. Aber man merkt doch: hier geht es ruhiger, gemächlicher, bedächtiger zu. Dörfer gibt es im Baselbiet, deren Reiz sich niemand entziehen kann, Dörfer, in denen die Brunnen fliessen, Dörfer mit alten, stattlichen Bauernhäusern, die wegen der einstmaligen Posamenterei so hoch gebaut sind, mit steilen, geknickten Giebeldächern und hohen Giebelfronten, mit dunkel glühenden Geranien zur Sommerszeit vor den in strenger Gleichmässigkeit angeordneten Fenstern mit den grünen Fensterläden.

Land der Täler, Land der Höhen, der Dörfer und der Städte, der Ruhe und des Fortschritts. Das ist das Baselbiet.

GESELLSCHAFT RAURACHISCHER GESCHICHTSFREUNDE
--

Frühjahrstagung vom 30. April 1967 in Sissach

Bei herrlichstem Frühlingswetter traf sich eine stattliche Zahl «Rauracher» auf der Sissacherfluh. Sie wurde von Obmann Leo Jermann herzlich begrüsst. Die beiden Tages-themen waren sowohl vorgeschichtlich (Max Frey) als auch geschichtlich (Fritz Pümpin); sie wurden z. T. auf der Fluh selber und dann in der Aula des Realschulhauses vorgetragen. Max Frey erklärte kurz die Aussicht und zeigte nachher die Örtlichkeiten auf der Hochwacht, über die er in der Aula ausführlich referierte. Er zeigte den alten Standort vom «Chutz», das Wachthäuschen mit der Eingangspforte, die Befestigungen hinter einem Erddoppelwall und die dazugehörigen Tore. Nach der Dislokation ins Dorf hinunter hub Max Frey zu seinem recht ausführlichen Referat an. Eingangs konnte er auf die Sissacher-Siedlungskontinuität von 4000 Jahren hinweisen, angefangen mit einer Besiedlung des Burgenrains ums Jahr 2200 v. Chr. Ums Jahr 1400 v. Chr. war die Fluh besiedelt, um 900 v. Chr. treffen wir eine Besiedlung auf dem Bischofstein an, und aus dem Jahre 600 v. Chr. ist eine früheisenzeitliche auf dem Burgenrain belegt. Mit einer